

ZEITSCHRIFT  
FÜR DEUTSCHES ALTERTUM  
UND DEUTSCHE LITERATUR

---

HERAUSGEGEBEN VON

KURT RUH



CXIII. BAND · HEFT 3 · 1984

3. Quartal

---

FRANZ STEINER VERLAG WIESBADEN GMBH · STUTTGART

Redaktion der Zeitschrift und des Anzeigers: Prof. Dr. KURT RUH, 8700 Würzburg, Thüringer Str. 22. An ihn werden Aufsätze und Beiträge für die Zeitschrift sowie Rezensionen für den Anzeiger erbeten. Erwünscht sind für alle Manuskripte Blätter mit einseitiger Beschriftung. Manuskript-Kopien (Durchschlagsexemplare) werden nicht angenommen.

Rezensionsexemplare werden an den FRANZ STEINER VERLAG WIESBADEN GmbH., Postfach 5529, D-6200 Wiesbaden, mit dem Vermerk: "Für den Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur" erbeten.

Sonderdrucke: Der Verlag liefert den Verfassern 25 Sonderdrucke der Zeitschriftenaufsätze und der Besprechungen im Anzeiger unentgeltlich. Bestellungen auf weitere Sonderdrucke gegen Berechnung sind dem Verlag spätestens bei der Übersendung der ersten Korrektur aufzugeben.

Erscheinungsweise: 4 Hefte zu je 8 Bogen.

Bezugspreis: Jahrgang 1984 im Abonnement DM 128,-, Einzelheft DM 35,-.

Verlag und Anzeigen: FRANZ STEINER VERLAG WIESBADEN GmbH, Postfach 347, D-7000 Stuttgart 1.

Zeitschriften-Herstellung: Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Postfach 5529, D-6200 Wiesbaden.

Herstellung: Hans Meister KG, Kassel.

## INHALT DER ZEITSCHRIFT

HELMUT ROSENFELD, Die germanischen Runen im Kleinen Schulerloch und auf der Nordendorfer Bügelfibel A . . . . .	159
JEROLD C. FRAKES, Kriemhild's Three Dreams. A Structural Interpretation . . . . .	173
BERND SCHIROK, Zu den Akrosticha in Gottfrieds "Tristan". Versuch einer kritischen und weiterführenden Bestandsaufnahme . . . . .	188
KLAUS KLEIN, Eine wiedergefundene Handschrift mit 'Laurin' und 'Rosengarten' . . . . .	214

## INHALT DES ANZEIGERS (Bd. XCV)

GABRIEL SILAGI (Hg.), Paläographie 1981. Colloquium des Comité International de Paléographie. München 15.-18. September 1981. Referat von K. SCHNEIDER . . . . .	101
RUDOLF VOSS, Die Artusepik Hartmanns von Aue, von U. SCHULZE . . . . .	105
Rudolf von Ems, Weltchronik. Der Stricker, Karl der Große. Faksimile der Handschrift 302 der Kantonsbibliothek St. Gallen, von OTT . . . . .	110
IVANA PELNAR, Die mehrstimmigen Lieder Oswalds von Wolkenstein. Textband. Edition, von F. DANGEL-HOFMANN . . . . .	116
GABRIELE BAPTIST-HLAWATSCH, Das katechetische Werk Ulrichs von Pottenstein, von HINDERLING . . . . .	124
BARBARA WEINMAYER, Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa. Literarische Öffentlichkeit in Vorreden zu Augsburger Frühdrucken, von KLEINSCHMIDT . . . . .	127
WERNER WUNDERLICH (Hg.), Dyl Vlenspiegel. In Abbildung des Drucks von 1515; ANNELIESE SCHMITT (Hg.), Ein kurzweilig lesen von Dil Vlenspiegel. Faksimileausgabe und Kommentar, von VIRMOND . . . . .	130
ALBRECHT GREULE, Valenz - Satz - Text. Syntaktische Untersuchungen zum Evangelienbuch Otrfrids von Weißenburg auf der Grundlage des Codex Vindobonensis, von EICHINGER . . . . .	137
Eingegangene Literatur . . . . .	142

Diesem Heft liegt ein Prospekt der Verlage S. Hirzel und Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart, bei.

ALBRECHT GREULE, *Valenz-Satz-Text. Syntaktische Untersuchungen zum Evangelienbuch Otrfrids von Weißenburg auf der Grundlage des Codex Vindobonensis*. München 1982, Wilhelm Fink Verlag. 347 S.

“Auch die neueste, von Hans Eggers besorgte Auflage der ‘Althochdeutschen Grammatik’ von Wilhelm Braune enthält keine Syntax” (S. 15). Ein Buch, das so beginnt, weckt berechtigtes Interesse darauf, was folgt, erwartet man doch auf die eine oder andere Weise etwas, das dazu beiträgt, die im zitierten Eingangssatz beklagte Lücke zu füllen. Bis es allerdings dazu kommt, daß diesem impliziten Versprechen Rechnung getragen wird, wird vom Leser einiges an Geduld verlangt.

Schon ein Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt, daß sich der am Thema einer modernen syntaktischen Beschreibung des Althochdeutschen Interessierte erst in den Kapiteln ab “4. Verbvalenz-Syntax”, dem ein “5. Satzäußerungen und Satzglieder im Evangelienbuch”, ein “6. Prädikate”, “7. Verbvalenzen im Evangelienbuch” und schließlich ein “8. Exemplarische Valenzanalysen” folgen, wieder unmittelbar angesprochen fühlen kann. Davor kommen nach der Einleitung ein Kapitel über “Das Untersuchungsobjekt: ein Chirograph” (= 2.) und eines über “Das Untersuchungsobjekt: ein Sprachkunstwerk” (= 3.). Dieses dritte Kapitel führt im anschließenden Unterpunkt “3.3 Codex Vindobonensis und syntaktische Analyse” hinüber zum oben bereits genannten allgemeinen Valenz-Kapitel.

Beim ersten der beiden Kapitel (2.) handelt es sich um die recht ausführliche Diskussion der Transliterationspraxis, von der später lediglich die Schreibung der Signifikanten von Verben (s. S. 38 ff., vor allem S. 42) eine Rolle spielt. Merkwürdig aufgesetzt wirken dabei die Unterpunkte “2.4.2. Morphem und Morphemkombination” und “2.4.3. Exkurs: Klassifizierung der Morpheme nach dem Inhalt” (S. 36/37). Problematisch erscheint hier die Beschränkung auf einen strikten Morphembegriff, der GREULE im weiteren dazu führt, bei seiner Vorstellung von einer Grammatik ein adgrammatisches “einzelsprachliche[s] Lexikon (genauer wäre ‘Morphikon’)” (S. 91) zu postulieren. Unter diesen Voraussetzungen ist der Status der in einem Schema auf S. 94 geforderten Einheit “Wortgrammatik” unklar. Zweifellos ist aber GREULES Arbeit auch nicht primär an solchen Fragen interessiert, muß sich aber aufgrund der engen morphematischen Festlegung ausführlich mit dem Suppletivwesen bei den Verben beschäftigen. Wesentlich direkter scheint das Kapitel über das Sprachkunstwerk auf das Thema des Buches zuzusteuern, geht es doch im großen und ganzen um Text- und Textsortenmerkmale. Wenn man fürs erste vom Unterpunkt “3.3. Codex Vindobonensis und syntaktische Analyse” absieht, behandelt es die Sonderbedingungen historischer literarischer Textproduktion und -rezeption. Im Kontext der Arbeit hat das zwei Funktionen; zum einen soll geklärt werden, welche Auswirkungen es für die

Deutung der Valenzverhältnisse hat, daß in Dichtung bestimmte Eigengesetze gelten, und zum anderen soll über den Einbezug eines transphrastischen Textbegriffs – der mir trotz des Bezugs auf S. J. SCHMIDT (S. 64) vorzuliegen scheint – qua Rückführung von Pronominalisierungen eine für die Valenzanalyse nötige Vervollständigung der Einzelsätze ermöglicht werden. Von daher gesehen sind die Punkte 3.1. und 3.2. recht ausführlich und bringen zum Teil ziemlich disparate zusätzliche Einzelinformationen. Dazu wäre z. B. der Punkt "3.1.1. Sprachliche Kommunikation" zu rechnen. Vom Hauptthema her ist die Diskussion über die sekundäre Rezeption des Evangelienbuches (S. 54/55) am interessantesten, da sie unmittelbar zur Frage der Kompetenz oder Ersatzkompetenz des Untersuchenden bei der Beschreibung toter Sprachen hinführt. Diese methodisch entscheidende Frage bestimmt durchgehend den Punkt 3.3. Auch hier wird bei der Diskussion über die Korpusanalyse (S. 69–72) relativ weit ausgeholt, hat GREULE doch schon in der Einleitung seine Beschränkung auf gerade dieses Korpus begründet (S. 17/18). Zu Recht kommt GREULE bei der Diskussion der Frage, wie es im Falle historischer Sprachstufen um Kompetenzurteile bestellt ist, zu der Folgerung, daß sich der Untersucher im Laufe der – jahrelangen – Beschäftigung eine operativ nutzbare "Ersatz- oder Prokompetenz" (S. 74) aneignet, die aus einem philologisch-sachlichen und einem sprachlichen Teilbereich besteht. Es überrascht lediglich etwas, daß im Rahmen dieser Diskussion nicht auf entsprechende Überlegungen in J. KORHONEN (Studien zu Dependenz, Valenz und Satzmodell, Teil II. Untersuchung anhand eines Luther-Textes. [Europäische Hochschulschriften 1/271] Bern/Frankfurt a. M./Las Vegas 1978, S. 7–12) hingewiesen wird. Im Anschluß an die theoretische Diskussion der Frage der Materialgrundlage wird dargestellt, wie diese so erworbene Ersatzkompetenz in bestimmten operationalisierten Proben eingesetzt wird. Auch der relativ große Umfang dieses Kapitels erklärt sich aus GREULES Streben, seine Valenzanalyse nicht schon in ihren Voraussetzungen als angreifbar erscheinen zu lassen. Jedoch weist GREULE selbst verschiedentlich (z. B. S. 78) darauf hin, daß die Durchführung von Tests an geschlossenen Corpora äußerst problematisch sei. Daher will er nur eine recht eng begrenzte Art von transformationsähnlichen Operationen akzeptieren, die sich größtenteils auf Kontext-Material beziehen.

Bevor GREULE an die Anwendung einer valenzsyntaktischen Analyse auf das Vindobonensis-Manuskript des Otfriidschen Evangelienbuchs kommen kann, muß er das Grammatikmodell skizzieren, nach dem er vorgeht. Dabei braucht über die allgemeinen Vorgaben (ca. S. 91–106) nicht weiter diskutiert zu werden: auch bei GREULE sind die kritischen Punkte der Diskussion (1) das Verhältnis von formal-syntaktischer und logisch-semantischer Erklärung der Valenz (S. 98–103) und (2) die Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben (S. 103–106). In der ersten Frage läuft die Diskussion auf eine Integration der

beiden Prinzipien hinaus; zur zweiten Frage lautet die Kernaussage: "(...) die E sind Argumente der in der Proposition ausgesprochenen Prädikation, die Angaben (...) treten als weitere Prädikationen über den Restsatz auf" (S. 105). Dazu wäre Genaueres bei H.-W. EROMS (Valenz, Kasus und Präpositionen. Untersuchungen zur Syntax und Semantik präpositionaler Konstruktionen in der deutschen Gegenwartssprache. [Monographien zur Sprachwissenschaft 11] Heidelberg 1981, S. 35–50) zu finden. Im Anschluß daran tritt GREULE in Kapitel 5. in die konkrete Analyse des Evangelienbuches ein. Dabei beschäftigt er sich zunächst mit der Abgrenzung von Sätzen vor allem anhand von Problemfällen aus der Sicht seiner einerseits verb-, andererseits kommunikationsorientierten Satzdefinition; es geht um komplexe Sätze verschiedener Art (S. 113ff.) und um verblose Äußerungen (S. 126ff.). Dann kommt er zur Diskussion und Aufstellung der Kategorien, die er für eine valenzsyntaktische Beschreibung des Evangelienbuches braucht. Im Rest des Kapitels 5. sind die "nichtverbalen Satzglieder" (S. 133ff.) besprochen. Dabei werden im wesentlichen die Kategorien einer HERINGER-Syntax (H.-J. HERINGER, Theorie der deutschen Syntax. [Linguistische Reihe 1] München 1973) – mit Modifikationen vor allem im Bereich der Präpositionalergänzung – im Hinblick auf das Corpus modifiziert; besonders gründlich wird die Klasse der Pronomina diskutiert (S. 135–138). In Kapitel 6. wird die Form der Prädikate behandelt. Im Zentrum steht dabei die Frage danach, was man sinnvollerweise gemeinsam als komplexes Prädikat betrachtet.

Wie die auch hier als Beschreibungsgrundlage dienende HERINGER-Grammatik definiert GREULE diesen Terminus relativ weit. Er geht in einem Punkt sogar noch weiter als HERINGER: er übernimmt zwar einerseits dessen Adjektivprädikat, sieht in diesem aber eine Untergruppe der von ihm sogenannten Nominalprädikate. Diese Ausdehnung erlaubt es ihm, Fälle wie *Otto ist dumm/ ein Dummkopf* bzw. *Ich nenne ihn dumm/ einen Dummkopf* als Ausprägungen desselben Valenzmusters zu betrachten. Die aspekt-, aktionsartenmäßigen und modalen Differenzierungen durch die verschiedenen komplexen Prädikate werden ausführlich besprochen. Im letzten Teil dieses Kapitels werden entsprechende Belege aus dem Evangelienbuch herangezogen.

Nachdem damit die Beschreibungsmittel bereitgestellt sind, macht sich GREULE in den folgenden Kapiteln 7. und 8. an die Valenzbestimmung der Verben im Evangelienbuch. Dabei beschreibt er in 7. seine Vorgehensweise, das von ihm sogenannte "Operationsmodell zur Bestimmung von Verbvalenzen" (S. 218). Es baut sich in vierzehn Stufen auf, von denen nur einige bedeutsamere oder kritischere hier angesprochen werden sollen. Ein wesentlicher Schritt ist, daß alle Belege mit irgendwelchen Verbformen so umgewandelt werden, daß das finite Verb als Prädikat eines einfachen Satzes auftritt (S. 181ff.). Sowohl die Diskussion um die Reduktion der Satzgefüge als auch um die dazu notwendigen sozusagen "umgekehrten" Transformationen hätte

durch Einbezug entsprechender gTG-Literatur durchaus noch gewinnen können. In dem Komplex von Operationen, die zur "Klassifizierung der konprädikativen Satzglieder" (S. 218) führen, spielt – wie oben schon angedeutet – erwartungsgemäß die Abgrenzung von E und A eine wichtige Rolle; bemerkenswert ist dabei weniger die Definition der E und A "als Propositionskonstituenten bzw. als Propositionsattribute" (S. 194), die auf semantische Notwendigkeit/Nichtnotwendigkeit rekurriert, als vielmehr die praktische Folge, das Problem von den Angaben her anzugehen. Daraus wird deutlich, wie auch GREULE ausführt (S. 193/194ff.), daß die in Frage stehende Abgrenzung ohne interpretierende und das heißt semantische Maßnahmen nicht zu leisten ist. Mittels der RENATE BARTSCH (Adverbialsemantik. Die Konstitution logisch-semantischer Repräsentationen von Adverbialkonstruktionen. Frankfurt a. M. 1972) entnommenen Adverbialklassifikation, die er auf das Evangelienbuch anwendet (S. 195–204), scheint es GREULE möglich, die "Adverbialia und Nicht-Adverbialia" (S. 204) zu unterscheiden. In einer Mischung von inhaltlichem und Häufigkeitskriterium kann festgestellt werden, daß die Adverbialia praktisch immer Angaben sind. Alles andere wären dann Ergänzungen; zu ihnen kämen zusätzlich noch sogenannte "affinitative Adverbialia" (S. 205), das heißt Adverbialia, die "in Sätzen mit ein und demselben Verb auffallend häufig" (ebd.) vorkommen. Fakultative und obligatorische Ergänzungen werden rein nach Häufigkeit unterschieden. Problematisch ist allerdings bei dieser grundsätzlich semantischen Klassifikation, daß die Ergänzungen, bis auf die affinitativen Adverbialia, formal subklassifiziert werden. Der Hinweis auf kasusgrammatische Überlegungen zur Satzgliedkategorie und Bedeutung wird leider nur mit einem Beispiel belegt. An dieser Stelle wären wohl noch weitere Untersuchungen nötig.

Auch bei der anschließenden Beschreibung der "Qualität der Leerstellen" (S. 218) sieht man, daß die formale Beschreibung der möglichen Ajdunkte wesentlich einfacher ist als die klassematische Beschreibung der Leerstellen; aufgrund etlicher ungeklärter Voraussetzungen der semantischen Beschreibung muß der Status der angenommenen Klasse äußerst vage bleiben (s. S. 215/216).

Ähnliches gilt für die "Neufassung des Signifikans von  $V_x$ " (S. 218) und die Paraphrasenmethode. Trotzdem sind es gerade diese Teile der Beschreibung, die GREULES Arbeit besonders anregend machen.

Die in Kapitel 8. anschließende Beschreibung einer Reihe von Verben aus dem Evangelienbuch nach dem eben skizzierten Operationsmodell zeigt, daß eine Beschreibung dieses Typs nicht nur funktioniert, sondern sowohl für den lexikalischen wie auch den syntaktischen Bereich wichtige Daten liefert (s. vor allem S. 281/282). In der Darstellung der Valenzverhältnisse von 23 Verben, die vor allem aufgrund einer ausreichenden Belegdichte ausgewählt wurden (vgl. S. 221), demonstriert GREULE das Funktionieren seines Modells. Er führt

dabei alle Belege für ein Verb auf, löst bei jedem Beleg die vorliegenden Substitutionen auf und formt sie – soweit nötig – in einfache Sätze um, die syntaktisch analysiert werden, und diskutiert im Anschluß daran zusammenfassend die Operationen, die der Ermittlung der Wertigkeit und der semantischen Beschreibung dienen (s. S. 222/223). Im Rahmen dieser Diskussion wird die quantitative Methode bei der Feststellung "adverbialer" Ergänzungen durchgeführt: so ergibt sich beim Verb *dret-/ gidret-* (S. 233ff.), daß in allen dreizehn Belegen eine direktionale Umstandsangabe auftritt, die daher als E(dir) gezählt wird. Daß das hier natürlich problemlos funktionierende Kriterium eines 50%-Quorums nicht immer zu eindeutigen Ergebnissen führt, zeigt der Fall *ziab-/ giziab-* (S. 276ff.), bei dem zusätzlich zur reinen Auszählung ein Abwägen der Bedeutung verschiedener Varianten für die Annahme einer E(dir) benötigt wird. Nicht unproblematisch ist es, wenn GREULE, da in 9 von 13 Belegen vorkommend, die Negation / NEG als "affinitativ" für *déri-* (S. 231ff.) wertet. Ohne weitere Begründung wird konstatiert: "Demnach müßte die Negation als affinitativ angesehen werden, ohne jedoch Ergänzung zu sein" (S. 233), was im folgenden mit der "überwiegend negativen Besetzung der E1" (S. 233) in Verbindung gebracht wird. Ebenso wird für *béngi-/gihéngi-* 'zulassen, erlauben' (S. 246ff.) eine affinitative Negation angenommen. Man müßte noch genauer diskutieren, welcher Ebene der Beschreibung hier das Prädikat "affinitativ" zugehört.

Von solchen kritischen Ausnahmen abgesehen bewähren sich GREULES Beschreibungen, die sowohl die Verwendung als auch die Bedeutung wesentlich differenzierter beschreiben als die vorliegenden lexikalischen Darstellungen; besonders deutlich sichtbar ist das vielleicht an den Verben *dret-/ gidret-* (S. 233ff.) oder *fall-/ gifall-* (S. 241ff.). Wie nach den theoretischen Vorgaben nicht anders zu erwarten, bereitet aber die Beschreibung der Verbbedeutungen und vor allem der klassematischen Beschränkungen für die Ergänzungen erhebliche Schwierigkeiten, die GREULE bei 9 der 23 aufgeführten Verben selbst konstatiert. Diesem Dilemma ist offenbar derzeit nicht zu entkommen, besonders wenn man die Probleme bei der Ermittlung der Klasse bedenkt (vgl. die Annahme eines Klassems [Mandat] bei *fúlli-/ gifúlli-* [S. 246]). Bei insgesamt plausiblen Beschreibungen kommt es im einzelnen aus demselben Grund bei der Bedeutungsbeschreibung der Verben zu Problemen: so stehen paraphrastisch ins Nhd. als Metasprache übersetzende Angaben wie z. B. 'nachfolgen, anhängen' bei *klib-* (S. 253) neben Angaben, die zusätzlich ein abstrakteres Beschreibungsinventar benutzen, wie z. B. Einträge für *slab-* (S. 263), wo drei Varianten unterschieden werden, die unserem *schlagen*, *abschlagen* und *erschlagen* entsprechen, aber nicht durch die neuhochdeutschen Verben erläutert werden, sondern durch folgende Bedeutungsangaben: 'x1 bewegt die Hand/ Hände gezielt, kurz und heftig gegen y'; 'x1 bewirkt durch Schlagen: y2 ist nicht mehr Teil von z'; 'x1 macht (durch Schlagen?): x2

hört auf zu leben'. Im kursiven Text werden aber doch wieder die neuhochdeutschen Äquivalente benutzt.

Die Forschungslücke im Bereich der ahd. Syntax ist zwar auch nach dieser Arbeit nicht geschlossen, jedoch wird durch sie an einem repräsentativen Ausschnitt gezeigt, daß eine – undogmatisch angewendete – "moderne" Syntaxtheorie zu ansprechenden Ergebnissen führt. Da es offenbar nötig ist, semantische Beschreibungsmuster zu benützen, scheint eine Grammatiktheorie wie die Valenztheorie, die diesen Bereich von vorneherein miteinbezieht, besonders geeignet, denn – und darauf sollte im Zusammenhang mit GREULES Buch hingewiesen werden – die Schwierigkeiten der Satzgliedermittlung, die GREULE ausführlich diskutiert, sind größtenteils nicht theorieinterne Probleme, sondern solche, die vor allem mit den Gegebenheiten einer Corpussprache zu tun haben.

Anschrift des Rezensenten: Dr. L. M. E.  
Dr.-Hans-Richter-Str. 13  
8580 Bayreuth

LUDWIG M. EICHINGER

## EINGEGANGENE LITERATUR

- GUDRUN AKER, Die "Gute Frau". Höfische Bewährung und asketische Selbstheiligung in einer Verserzählung der späten Stauferzeit. (Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Band 603.) Frankfurt/Bern 1983, Verlag Peter Lang. 185 S., sfr. 37, –.
- KARL ALLGAIER, Der Einfluß Bernhards von Clairvaux auf Gottfried von Straßburg. (Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Band 641.) Frankfurt/Bern 1983, Verlag Peter Lang. 185 S., sfr. 46, –.
- GERHARD BAADER/GUNDOLF KEIL (Hgg.), Medizin im mittelalterlichen Abendland. (Wege der Forschung, Band 363.) [Inhalt: G.B./G.K., Einleitung; ANTON BIRLINGER, Aus einem elsässischen Arzneibuch des 14. Jahrhunderts (1882); ERNEST WICKERSHEIMER, Die ersten Sektionen an der Medizinischen Fakultät zu Paris (1910); KARL SUDHOFF, Aufgaben und Forschungswege für die Medizingeschichte des Mittelalters im Abendlande (1913); CHRISTOPH FERCKEL, Zum Breslauer Arzneibuch (1914); HERMANN FISCHER, Mittelhochdeutsche Receptare aus bayerischen Klöstern und ihre Heilpflanzen (1926); ROBERTO WEISS, Die Übersetzer griechischer Texte am angevinischen Hof in Neapel (1950); GERHARD EIS, Austerschalen (1951); HEINRICH SCHIPPERGES, Zur Rezeption und Assimilation arabischer Medizin im frühen Toledo (1955); PIETER BOEYNAEMS, Der Einfluß Salernos auf die Niederlande vor der Gründung der Universität Löwen (1425) (1955); PAUL OSKAR KRISTELLER, Neue Quellen zur Salernitaner Medizin des 12. Jahrhunderts (1957); FRANCO BAZZI, Ein unveröffentlichtes Herbar aus dem 15. Jahrhundert – Präsentation und Kommentar. Die erste Übersetzung des 'Macer



*Ab Band 70 neu in unserem Verlag:*

## **DIE SCHAUBÜHNE**

Quellen und Forschungen zur Theatergeschichte. Herausgegeben von Carl Niessen

### **70. Peter Kollek: Bogumil Dawison**

Portrait und Deutung eines genialen Schauspielers. 1978. VI, 269 Seiten, 31 Abbildungen auf Tafeln, Ln. m. Schutzumschlag DM 58,- ISBN 3-515-04164-8

In einer wissenschaftlich fundierten Biographie wird das wechselhafte Leben und die künstlerische Entwicklung des Schauspielers Bogumil Dawison (1818 – 1872) vor dem Hintergrund der geistigen Auseinandersetzung des vorigen Jh. nachgezeichnet. Vielschichtige Rollenanalysen und ein interessanter Bildanhang machen die Ausführungen besonders wertvoll und lassen die 'typologische' Verwandtschaft des Künstlers über Josef Kainz bis zu Fritz Kortner hin anklingen. Auf der Grundlage genauer Quellenforschung gelang es dem Autor, Dawison dem lebendigen, weiterwirkenden Wissen vom Theater wiederzugewinnen.

### **71. Heinrich Minden: Carl Hauptmann und das Theater**

1976. VI, 219 Seiten, Frontispiz, Ln. m. Schutzumschlag DM 38,- ISBN 3-515-04162-1

Das dramatische Lebenswerk Carl Hauptmanns (1858 – 1921) aus sich und seiner Zeit heraus zu begreifen und zu kommentieren, ist das Ziel der vorliegenden Untersuchung. Sie stellt ein Werk in den größeren Zusammenhang zeitgenössischer Strömungen und analysiert gleichzeitig sein Verhältnis zu anderen Zweigen der Kunst. Sie verfolgt schließlich die Wechselbeziehung zwischen Werk und Theater, wobei die Chronik der Aufführungen ein interessantes Kapitel Bühnengeschichte der Theaterszene zu Beginn unseres Jh. ergibt. Die exakte Bibliographie dürfte besonders erwähnenswert sein.

\* \* \*

### **Peter Wesollek: Ludwig Tieck oder Der Weltumsegler seines Innern**

1984. 251 Seiten, kt. DM 48,-

ISBN 3-515-03996-1

Die Bewertung der Person Ludwig Tiecks wurde durch den aus dem Schlegel-Kreis stammenden Vorwurf der Charakterlosigkeit entscheidend geprägt. Die kritiklose Übernahme dieses Vorwurfs durch die Forschung beeinflusste auch die Bewertung seines Werkes, das als unoriginelle Produktion eines Nachahmungsvirtuosen abgetan wurde, der sich den verschiedenartigen literarischen Strömungen seiner Epoche geschickt, aber substanzlos angepaßt habe. – Die vorliegende Arbeit unternimmt es, die Unangemessenheit dieser Abwertung nachzuweisen, indem sie das Wunderbare als durchgängige und von Tieck durchaus eigentümlich aufgefaßte Thematik seines Erzählwerks darstellt, seine Gestaltung vorführt und seinen Begriff entwickelt. Dabei werden die Ergebnisse der Tieck-Forschung bei jedem Argumentationsschritt herangezogen und erörtert, so daß die Arbeit zugleich mit der Darstellung ihrer Thematik eine Dokumentation der Forschungsgeschichte liefert.

---

**FRANZ STEINER VERLAG WIESBADEN GMBH · STUTTGART**